

TIERRECHTE

BADEN-WÜRTTEMBERG

**Wir klagen gegen Putenhaltung
Leder: Grausame Produktion
Fleisch macht krank**

**MENSCHEN
FÜR TIER
RECHTE**

Tierversuchsgegner

Baden-Württemberg e.V.

INHALT

Impressum

MENSCHEN FÜR TIERRECHTE

Tierversuchsgegner Baden-Württemberg e.V.

Alexanderstr. 13 • 70184 Stuttgart

Tel. 0711/61 61 71 • Fax 0711/61 61 81

info@tierrechte-bw.de

www.tierrechte-bw.de

www.facebook.com/tvgbw

Mitglied bei Menschen für Tierrechte -
Bundesverband der Tierversuchsgegner e.V.,
ALTEX alternatives to animal experimentation

Als gemeinnützig und besonders
förderungswürdig anerkannt

Bankverbindung: Kreissparkasse Böblingen

IBAN: DE60 6035 0130 00000223 49

BIC: BBKRDE6B

Vorsitzende: Ira Belzer

Chefredaktion: Ira Belzer V.i.S.d.P.

Gestaltung: Sebastian Heubl

Herstellung: pws Print und Werbeservice Stuttgart GmbH

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.



Liebe Tierfreundin, lieber Tierfreund,

das Tierschutzgesetz gibt im Grundsatz vor, dass niemand einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen darf. Weiterhin heißt es, Tierhalter haben dafür Sorge zu tragen, dass Tiere ihrer Art und ihren Bedürfnissen entsprechend ernährt, gepflegt und untergebracht werden. Artgemäße Bewegung darf nicht so eingeschränkt werden, dass Schmerzen, vermeidbare Leiden oder Schäden zugefügt werden. Die Realität sieht anders aus: Tiere, die sich gegenseitig verletzen, weil sie zu Tausenden eingepfercht werden. Tiere, die weder das Sonnenlicht sehen noch sich ausreichend bewegen können. Tiere, die im Laufe ihres Lebens starke Schmerzen leiden, weil sie zu schnell an Gewicht gewinnen.

Der Tierschutz ist seit dem Jahr 2002 in Artikel 20a des Grundgesetzes als Staatsziel verankert. Damit ist Tierschutz grundsätzlich gleichrangig mit anderen Verfassungsprinzipien. Es ist Aufgabe des Staates und der Gesellschaft, den Schutz der Tiere zu gewährleisten.

In einigen Bundesländern haben anerkannte Vereine mittlerweile das Verbandsklagerecht. Unser Verein gehört dazu. Und wir werden von unseren politischen Möglichkeiten Gebrauch machen. Tierschützer haben in Baden-Württemberg die grausamen Bedingungen einer Putenmastanlage dokumentiert. Mit finanzieller Unterstützung der Albert Schweitzer Stiftung haben wir anhand dieses konkreten Falls Klage eingereicht. Unserer Auffassung nach ist die gängige Putenhaltung rechtswidrig. Die Haltungsbedingungen entsprechen nicht den Bedürfnissen der Tiere. Die Puten haben keine Möglichkeit sich ihrer Art gemäß zu bewegen. Ihnen werden Schmerzen, Leiden und Schäden zugefügt.

Ziel der Klage ist kein geringeres, als die gängige Putenhaltung grundsätzlich auf den Prüfstand zu stellen und im Erfolgsfall abzuschaffen. Gemeinsam sind wir bereit, uns im Zweifel durch drei Instanzen zu klagen.

Werden wir den Tieren gerecht.

Mit herzlichen Grüßen

Ihre

Ira Belzer
Vorsitzende



Eine neue Mitarbeiterin stellt sich vor

Mein Name ist Stephanie Kowalski. Wie bereits einige von Ihnen bereits wissen, unterstütze ich seit Juni diesen Jahres MENSCHEN FÜR TIERRECHTE – Tierversuchsgegner Baden-Württemberg e.V. hauptamtlich mit Rat und Tat. In der Geschäftsstelle in Stuttgart kümmere ich mich um die Mitgliederbetreuung sowie zahlreiche andere administrative Dinge, welche im Alltag eines Vereins anfallen.

Seit Juli darf ich das Team zusätzlich auch inhaltlich unterstützen, wobei mir das Wissen aus meinem Studium sehr hilft. Meine Ausbildung habe ich an der Tierärztlichen Hochschule in Hannover absolviert und bin seit dem Jahr 2014 Tierärztin. In meiner Studienzeit habe ich bereits für ein Jahr in der Klinik für kleine Klautiere gearbeitet. Anschließend war ich in einer Kleintierklinik in Hannover als Tierärztin für die „exotische Patienten“ – also Zier- und Wildvögel sowie Reptilien – verantwortlich.

Währenddessen überlegte ich zu promovieren. Aber ich musste schnell feststellen, dass beinahe alle Doktorarbeiten in der Tiermedizin an Tierversuche geknüpft sind. Ich entschied mich, aktiv dagegen vorzugehen und habe die vergangenen 1,5 Jahre als Fachreferentin gegen Tierversuche in einer großen Tierrechtsorganisation gearbeitet. Da ich selbst gebürtig aus Baden-Württemberg stamme, wollte ich gerne weiterhin regional für das Tierrecht arbeiten, weswegen ich mich sehr freue, nun für MENSCHEN FÜR TIERRECHTE – Tierversuchsgegner Baden-Württemberg e.V. genau dies tun zu dürfen.

◆ Stephanie Kowalski

Christian Ott verlässt das Team

Ich verlasse das Team des Vereins. Schon als ich mich Ende letzten Jahres vorstellte, war klar, dass ich den Verein nur für ein paar Monate begleiten würde. Ich konnte unserem Verein aktiv zur Seite stehen für die Zeit meiner beruflichen Neuorientierung. Nun habe ich mein Ziel gefunden und damit trennen sich die Wege wieder.

Das vergangene Jahr war sehr ereignisreich und ich freue mich, die tierrechtlichen Entwicklungen in Baden-Württemberg miterlebt und mitgestaltet zu haben.

Als ich zum Verein kam, waren die Affenversuche des Tübinger Max Planck Instituts für biologische Kybernetik noch von großer Bedeutung. Von derart großer Bedeutung, dass im White Paper der Max Planck Gesellschaft zu Beginn des Jahres ein separater Abschnitt die Experimente an Affen in der Hirnforschung behandelte. Wenige Monate später verkündete das MPI, die verbliebenen Affen verkauft zu haben und damit – vorerst – sämtliche Primatenversuche eingestellt zu haben.

Die Weltkampagne „Ein neuer Blick auf Fische“ nahm dieses Jahr Fahrt auf. Sie inspirierte zu zahlreichen Aktionen und auf dem Vegan Street Day in Dortmund konnte ich die Kampagne gemeinsam mit Achim von ARIWA auf der Bühne vorstellen.

Als Novum bat die Leitung der Universität Hohenheim um Input von tierrechtlichen Vereinen bei der Tierversuchspolitik. Ich nahm als Vertreter des Vereins am persönlichen Gespräch mit dem Rektor und einem Professor teil und konnte neue Denkanstöße liefern.

Unser Verein wurde für die Verbandsklage in Baden-Württemberg anerkannt und hat damit völlig neue politische Möglichkeiten. Dabei konnte ich meine Erfahrung für den Bereich Tierversuche einfließen lassen und sammelte selbst praktische Erfahrungen mit der politischen Seite der Tierrechtsarbeit.

Im Verlauf des Jahres schrieb ich zahlreiche Artikel, neben Tierversuchen auch zur Situation in Zoos, zur Hormongabe in der Schweinezucht oder zum Leben von Puten in der Landwirtschaft. Einige Beiträge wurden sogar vom Veggie Radio und dem Vegan Magazin veröffentlicht.

Die vergangenen Monate waren spannend. Und auch in Zukunft erwarten sowohl den Verein als auch mich neue Herausforderungen. Wenn ich auch nicht mehr aktiv zur Arbeit des Vereins beitragen kann, sehe ich glücklich in die Zukunft. Ich bin mir sicher, dass sowohl unser Verein als auch ich an den kommenden Aufgaben wachsen werden.

◆ Christian Ott



Foto von links nach rechts: Christian Ott, Ira Belzer, Dagmar Oest, Ingrid Schneider, Stephanie Kowalski

UNSERE TIERRECHTSAKTIVITÄTEN

Teilnahme an Aktionen

27.05.2017 – Demo in Tübingen

„Tierversuche abschaffen - JETZT ERST RECHT!“

Am Samstag, den 27.05.17 riefen die Initiative Animal PAWS und der Verein International Marine Mammal Conservation Society Germany zum Protest gegen Tierversuche in Tübingen auf. An der Neckarinsel versammelten sich die Veranstalter gemeinsam mit ca. 70 Aktivisten – darunter unterschiedliche Vereine – zur Demo „Tierversuche abschaffen – JETZT ERST RECHT!“

Auch unser Verein war mit einem Infostand zum Thema Tierversuche am Holzmarkt sowie Aktivisten vertreten. Bei bestem Wetter startete der Demozug mit Entschlossenheit und gut ausgerüstet mit diversen Bannern, Transparenten und Schildern, Trommeln, Trillerpfeifen und Megaphonen. Mit verschiedenen Parolen wie „Laut sein gegen Tierquälerei – wir machen Tübingen tierversuchsfrei!“ ging die Demoroute von der Neckarinsel über die Eberhard Karls-Brücke und endete vor die Aula der Universität.

04.06.2017 – Vegan Street Day in Stuttgart

Bei herrlichem Sonnenschein informierte unser Verein als einer der Aussteller auf dem Vegan Street Day in Stuttgart am Pfingstsonntag über die Nutzung der Tiere durch den Menschen und über die Rechte von Tieren. Mit etwa 15.000 BesucherInnen und einem tollen Rahmenprogramm unter anderem mit Vorträgen, Tombola und leckerem Essen war der Tag ein voller Erfolg.

17.06.2017 – Schließung aller Schlachthäuser Kassel

Auch dieses Jahr wurden weltweit wieder koordinierte Großdemonstrationen für die Schließung aller Schlachthäuser durchgeführt. Unser Verein beteiligte sich unter anderem mit Infostand an der Veranstaltung in Kassel. Organisiert von ARIWA und einer aktiven Gruppe TierrechtlerInnen, wurde eine abwechslungsreiche Demonstration geplant. Neben interessanten Vorträgen und musikalischer Untermauerung gab es verschiedene Kunstaktionen, die zum Nachdenken anregten. So wurden neben dem Tierleid auch die schlechten Arbeitsbedingungen der Branche und die ökologischen Folgen des Fleischkonsums visuell dargestellt. Ein Video der Demonstration gibt es hier: <https://tinyurl.com/ycn86pgl>

02.07.2017 – Aalen, ARIWA Vegan-Brunch

Beate Häberle und Markus Sieker, langjährige Mitglieder bei der AG Schwäbisch Hall, haben beim veganen Brunch von ARIWA in Aalen im Namen von MENSCHEN FÜR TIERRECHTE – Tierversuchsgegner Baden-Württemberg einen Vortrag über Bienen gehalten. Thema des Vortrags: Bienen im Lichte und Schatten von Veganismus und Tierrechte – ein Plädoyer!

Die Referenten erläuterten, welche Rolle Bienen bei der veganen Lebensweise und innerhalb der Tierrechtsdebatte spielen. Denn obwohl das massive Bienensterben mittlerweile medial präsent ist, fristet dieses Thema auch in veganen Kreisen immer noch ein Nischendasein. Auch

jenseits des Nutzungsgedankens kann das Leben von Bienen und ihrer wirbellosen Verwandten bewahrt werden. Die Vermittlung dieses Wissens war Ziel des Vortrags. Mit der Bereitstellung von einem Bienenhotel und einem reichhaltigen Blühangebot von März bis Oktober kann beispielsweise jede/r Einzelne helfen, einen Lebensraum für Bienen zu schaffen.



12.08.2017 – Vegan Street Day in Dortmund

Am 12. August fand in Dortmund wieder der Vegan Street Day statt. Dieses Jahr waren wir auch mit auf dem Programm. Unser wissenschaftlicher Mitarbeiter Christian Ott präsentierte gemeinsam mit Achim Stammberger von ARIWA die gemeinsam getragene Kampagne „Ein neuer Blick auf Fische“. In einer 15-minütigen Rede erklärten die Referenten, inwiefern Fische bisher vom menschlichen Mitgefühl ausgenommen waren und welches Leid der Mensch mit seinem Treiben in den Weltmeeren verursacht. Passend dazu informierte eine zwölfteilige Posterausstellung zu den Details des Fischfangs, der Sportfischerei, der Aquaristik und dem Leben und Leiden von Tintenfischen, Hummern und Krebsen. Zahlreiche Passanten blieben interessiert an den Postern stehen und informierten sich über Fische.

19.08.2017 – 6. Schwäbisch Haller Umweltfest

Bereits zum sechsten Mal organisierte unsere AG Schwäbisch Hall das beliebte vegane Umweltfest. Verschiedene Aussteller aus den Bereichen Tierrechte, Menschenrechte und Umweltschutz informierten Interessierte im Innenhof des Goethe-Institutes (Hospitalhof) in Schwäbisch Hall. Neben Amnesty International, den Gruppen Ellwangen und Schwäbisch Hall, ARIWA (Animal Rights Watch), dem Weltladen Schwäbisch Hall sowie dem Freundeskreis Asyl Schwäbisch Hall waren außerdem Sea Shepherd, die vegane SnackBar12 und die Tierrechtsinitiative Region Stuttgart (tirs), Vegger's sowie Fides Hugen mit traditionell afrikanischer Haarkunst vertreten. Unser Verein informierte sogar mit zwei Infoständen über Tierrechte und die vegane Lebensweise.

Bei wunderbarem Wetter strömten die Besucher in den Hospitalhof, um sich an den Infoständen über die Anliegen und Ziele der Aussteller zu informieren.

Hierbei ergab sich manch spannendes und interessantes Gespräch. Doch es wurde nicht nur Nahrung für den Geist geboten, auch für das leibliche Wohl war in großer veganer Auswahl und Vielfalt gesorgt. Insbesondere in der Mittagszeit waren alle Tische und Bänke besetzt und es musste angebaut werden. Die Band Guilty – bestehend aus Peter Wassenhoven und Andreas Roming – hatten es sich inzwischen auf unserer kleinen „Naturbühne“ gemütlich gemacht und sichtbar Spaß und Freude, die BesucherInnen mit ihrer tollen Musik zu unterhalten. Es war wieder ein gelungenes Umweltfest, bei dem weder die Informationsvermittlung noch der Spaß zu kurz kam. Auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr!

Wir bedanken uns bei der tollen Arbeit unserer engagierten AG in Schwäbisch Hall, die das Umweltfest möglich macht.

30.09.2017 – Stuttgart gegen Pelz

Mit dem Bündnis „Stuttgart gegen Pelz“ – welchem unser Verein angehört – sollen Menschen regelmäßig sensibilisiert werden, keine Pelzprodukte zu kaufen und Händler motiviert, ihr Sortiment von Pelz zu bereinigen. An acht Aktionsstandorten wurde am 30.09. über den Hintergrund der Pelzindustrie und das qualvolle Leben und Sterben der Tiere informiert. Im Vorfeld forderte unser Verein das Stuttgarter Unternehmen Breuninger auf, Pelze und Pelzbesatz auszulisten und durch hochwertiges Kunstfell zu ersetzen. Am Aktionstag sammelten wir Unterschriften, um Breuninger von diesem Vorgehen zu überzeugen.



Klage gegen Putenhaltung

Bisher größte Verbandsklage soll die Putenhaltung in Deutschland grundlegend verändern.

Unser Verein hat aufgrund eines konkreten Falls beim Verwaltungsgericht Stuttgart Klage gegen das Veterinäramt Schwäbisch-Hall eingereicht. Finanziell getragen von der Albert Schweitzer Stiftung für unsere Mitwelt klagen wir gegen die nicht tierschutzkonformen Zustände in der Putenhaltung. Das angestrebte richtungsweisende Verfahren wird die Haltungsform der Putenmast in Deutschland grundsätzlich auf den Prüfstand stellen. Die bisher größte Verbandsklage soll die Haltung von Puten in Deutschland signifikant verändern und hat das Ziel, das bisher gängige System abzuschaffen.

„Hohe Besatzdichten, unzureichende tiermedizinische Versorgung und kaum eine Möglichkeit, arttypischem Verhalten nachzugehen“, so beschreibt Stephanie Kowalski, Tierärztin und Mitarbeiterin unseres Vereins die Zustände in deutschen Putenmastanlagen. Auch im konkreten Fall im Kreis Schwäbisch Hall wurden derartige Zustände dokumentiert. „Die Gesundheit der Tiere leidet hier augenscheinlich unter den desolaten Haltungsbedingungen. Auf Grund der stark verschmutzten Einstreu sind die Puten gezwungen, in und auf ihren eigenen Ausscheidungen zu leben. Dies ist nicht nur ein Herd für verschiedene Erkrankungen, wie beispielsweise Ballenentzündungen, sondern verhindert auch artspezifisches Verhalten, wie Scharren und Picken.“ Obwohl die gesetzlichen Tierschutzstandards in Deutschland ohnehin als entschieden zu gering anzusehen sind,

werden häufig noch nicht einmal die gesetzlichen Mindestanforderungen erfüllt.

Die gängige Haltungsform verursacht großes Tierleid

Der absolute Großteil der jährlich etwa 40 Millionen getöteten Puten in Deutschland ist qualvoll überzüchtet und fristet zeitlebens ein Dasein in Dreck und Enge. Auf hohes Gewicht und viel Brustfleisch gezüchtet, erleiden viele Tiere Entzündungen, Deformationen oder sogar Knochenbrüche, weil das Skelett der schnellen Gewichtszunahme nicht standhält. Die beengte und reizarme Haltung führt vermehrt dazu, dass die Tiere sich gegenseitig verletzen, daher wird ihnen beinahe immer die Schnabelspitze kupiert. In der Theorie soll das prophylaktische Verfahren Verhaltensstörungen verringern aber praktisch werden damit weder Federpicken noch Kannibalismus verhindert. Die Puten haben in der intensiven Mast keine Möglichkeit, ihrem natürlichen Sozialverhalten oder anderen Grundbedürfnissen nachzukommen.

„Mit dem Instrument der Verbandsklage haben wir erstmals die einmalige Möglichkeit, eine grundlegende Veränderung in der Putenmast in Deutschland herbeizuführen“, kommentiert Kowalski. „Dieses grausame System gilt es mit der Klage abzuschaffen“ fügt sie weiter hinzu. „Diese wichtige Klage wird sicherlich weitreichende Folgen haben. Wir finanzieren sie gerne“, schließt Mahi Klosterhalfen, Geschäftsführer der Albert Schweitzer Stiftung für unsere Mitwelt.





Das Leben der Puten: Tierquälerische Massentierhaltung?

Das Leben der Puten

In Deutschland werden über 12 Millionen Puten gehalten. Während ein natürlicher Verband nicht mehr als einige hundert Tiere umfasst und eine komplexe Sozialstruktur aufweist, leben 90 Prozent der Puten in Deutschland in Betrieben mit über 10.000 Tieren.

Für die Haltung von Puten gibt es keine gesetzlichen Vorgaben abseits der allgemeinen Bestimmungen des Tierschutzgesetzes. Deswegen veröffentlichte der Verband Deutscher Putenerzeuger sogenannte „Bundeseinheitliche Eckwerte für eine freiwillige Vereinbarung zur Haltung von Mastputen“.

Meist wird die Hybridrasse „B.U.T. 6“ verwendet, welche auch „schwere Zerlegepute“ genannt wird. Die Dachorganisation Aviagen Turkeys vereint die großen Zuchtbetriebe und bewirbt die Hybridrasse mit den folgenden Angaben:

- 114,0 Eier bzw. 94,3 Küken in 24 Produktionswochen.
- Durchschnittliche Zunahme von 152,3 g pro Tag für Hähne und 98,3 g pro Tag für Hennen.
- Im Alter von 20 Wochen wiegen die Hähne 21,33 kg, die Puten wiegen 10,32 kg nach 15 Wochen.

Die tierliche Gesundheit

Das sind die Ergebnisse einer auf Umsatzsteigerung ausgerichteten Zucht. Da das Brustfilet bei den Konsumenten besonders beliebt ist, macht die Brustmuskulatur einer modernen Pute 30-40 Prozent des Gesamtgewichts aus. In der Folge verlagert sich der Schwerpunkt nach vorne und die Tiere leiden an Gleichgewichtsstörungen. Aufgrund des rasanten Wachstums kommt die Entwicklung des Skeletts nicht nach und die Tiere erleiden Schäden an Gelenken, Sehnen und Knochen.

In einer breit angelegten Feldstudie mit Tieren aus 24 Betrieben in sieben Bundesländern wurden bei fast jeder dritten Putenhenne „hochgradige Fußballenveränderungen“ diagnostiziert. Nur ein Prozent der Tiere haben am Ende der Mastperiode noch gesunde Fußballen. Die Tiere erleiden Knochenverbiegungen und teilweise brechen die Oberschenkelknochen unter dem Körpergewicht zusammen. Die Bänder, Sehnen und Gelenke sind überlastet. Das wird zusammengefasst als „Beinschwächesyndrom“. Es ist irreführend, denn das Problem stellt nicht die Schwäche der Beine dar, sondern die enorme Belastung des gemästeten Körpergewichts. Im Vergleich zur Wildform wiegen die heutigen Mastputen dreimal so viel.

Aufgrund der Verletzungen und Entzündungen der Beine bewegen sich die Puten weniger und liegen längere Zeit auf dem vollgekoteten Boden. Dabei erleiden die Tiere Geschwüre und Entzündungen an der übergroßen Brust.

Etwa zehn Prozent der Putenhähne sterben noch während der Mast an den Folgen der Zucht und den Haltungsbedingungen. So ausgeschiedene Tiere werden als Tierverlust dokumentiert. Die Todesursache ist bei bis zu 35 Prozent der Tiere eine Herz-Kreislauf-Erkrankung. Diese wird begünstigt durch das schnelle Wachstum, die hohen Temperaturen inmitten der Tausenden Tiere und dem sozialen Stress. Besonders häufig ist der Riss der Hauptschlagader aufgrund des hohen Gewichts.

Ebenfalls dem Stress geschuldet kommt es zu Verhaltensstörungen wie Pick- und Hackverletzungen vor allem an Kopf, Hals und Kloake sowie zu Kannibalismus. Auf dem Boden liegende Tiere erleiden Kratzverletzungen von Tieren, welche über ihre Artgenossen steigen. Diese Wunden erhöhen das Risiko von Infektionen.

Hinzu kommt, dass das vollgekotete Einstreu am Boden, das Schleimhaut und Augen reizende Gas Ammoniak in der Raumluft, sowie Bakterien, Viren und Pilze in der Umgebung das Immunsystem dauerhaft belasten. Bei den üblichen Besatzdichten von 3 Hähnen pro m² (58 kg Lebendgewicht pro m²) oder 5 Hennen pro m² (52 kg Lebendgewicht pro m²) sind Atemwegserkrankungen kaum zu vermeiden.

Um die zwangsläufig auftretenden Infektionserkrankungen zu bekämpfen, werden die Tiere mit Antibiotika im Trinkwasser behandelt. Dabei ist eine gezielte Behandlung kranker Tiere nicht möglich und so erhält der gesamte Bestand die Antibiotika. Laut einer Studie aus dem Jahr 2014 wurden in Nordrhein-Westfalen 90 Prozent der Mastdurchgänge mit Antibiotika behandelt. Zwei Jahre zuvor kam eine andere Studie zu dem Schluss, dass in über 60 Prozent der Ställe das Trinkwasser der Tiere auch außerhalb von Therapiezeiten Antibiotika-Rückstände aufwies.



© Dirk Giebelmann / soylent-network.com

Der tierliche Lebenslauf

Das Leben der in Deutschland gehaltenen Puten beginnt mit der künstlichen Besamung eines Muttertieres. In sogenannten Vermehrungsbetrieben leben insgesamt ca. 600.000 Tiere, welche nach Geschlecht getrennt gehalten und regelmäßig ent- bzw. besamt werden. Der natürliche Geschlechtsakt ist aufgrund der angezüchteten Anatomie der Tiere nicht mehr möglich und wäre zudem wirtschaftlich weniger profitabel.

Für die Absamung der Putenhähne wird das Tier auf eine Matte gepresst oder kopfüber in einen Trichter gesteckt. Mitarbeiter sammeln mit einer Spritze das Sperma, indem sie die Geschlechtsteile reiben und das Sperma ausdrücken. Jeder Putenhahn wird so zwei- bis dreimal pro Woche abgesamt. Für die Besamung werden die weiblichen Tiere in einen speziellen Trakt getrieben, dort werden sie unter den Arm geklemmt und es wird ihnen eine Besamungsspritze in die Vagina eingeführt. Diese Prozedur durchlebt jedes Muttertier einmal die Woche, da das Sperma nicht länger fruchtbar ist und folglich erneuert werden muss. Nach circa einem halben Jahr sind die Elterntiere vom dauerhaften Eier legen und besamt werden ausgelaugt und nicht mehr rentabel. Sie werden getötet.

Die befruchteten Eier werden in vollautomatischen Brut-schränken ausgebrütet und es schlüpfen sogenannte „Gebrauchsschlachtküken“. In ihrem ganzen Leben haben die Tiere keinen Kontakt zu ihren Eltern bzw. Kindern. Unabhängig von ihrem späteren Schicksal werden die Schnäbel aller Küken betäubungslos gekürzt. Hierfür gibt es Maschinen, welche 4.000 Küken pro Stunde behandeln. Der sogenannte Brenner richtet einen Laserstrahl von oben auf den Schnabel. Unter der extremen Hitze bilden sich Blasen, das Gewebe verschorft und nach einigen Tagen fällt die Schnabelspitze vollständig ab. Obwohl dieser Eingriff laut Tierschutzgesetz eine verbotene Amputation darstellt, umgehen die verantwortlichen Behörden das Verbot mit Sondergenehmigungen. Dabei ist bekannt, dass das Schnabelkürzen die Ursachen des Federpickens nicht behebt.

Nach dem Transport von den Brütereien leben die jungen Tiere die ersten Tage im Mastbetrieb in voneinander getrennten Bereichen, sogenannten Aufzuchtringen. Diese werden bis zu 23 Stunden am Tag hell erleuchtet, um sicherzustellen, dass die Tiere so früh wie möglich an Körpergewicht zunehmen und Hungertode vermieden werden. Nach etwa einer Woche werden die Begrenzungen aufgehoben und die Tiere werden in Gruppen zu einigen Tausend Putenhennen oder Putenhähnen gemästet. Die sogenannte Langmast ist mit 95 Prozent das übliche Mastverfahren. Dabei werden die weiblichen Puten nach 15-17 Wochen und die männlichen nach 19-22 Wochen geschlachtet. Im Fall der Kurzmast werden die Tiere bereits nach 9-12 Wochen geschlachtet und als „Baby-Puten“ vermarktet.

Bei den üblichen Besatzdichten und dem rapiden Wachstum der Tiere wird das Platzangebot schnell sehr beengt. Nur eine dünne Schicht frischer Einstreu wird regelmäßig nachgestreut. Die Tiere bewegen sich kaum und liegen länger auf dem vollgekoteten Boden. Gefiederpflege oder Sandbaden sind kaum möglich. Auch sonstige Beschäftigungsmöglichkeiten fehlen, was den Abbau von Stress erschwert und Verhaltensstörungen wie Federpicken und Kannibalismus fördert. Die natürlichen Grundbedürfnisse wie Sozialverhalten, Körperpflege, Ruheverhalten, Bewegungsarten wie Flattern und Rennen und Nahrungssuche mit Scharren, Graben und Picken werden in der Mast meist ignoriert.

Am Ende der Mast werden die „schlachtreifen“ Puten in Transportbehälter gesperrt und auf LKW's verladen. 12 Stunden ohne Zugang zu Futter oder Wasser ist während des Transports laut Tierschutz-Transportverordnung erlaubt. Mangels Kontrollen und aufgrund ständigen Zeitdrucks ist der Umgang mit den Tieren bei der Verladung äußerst rau und Knochenbrüche, sowie Blutungen der Tiere keine Seltenheit.

Im Schlachtbetrieb angekommen erfordert die Tierschutz-Schlachtverordnung, dass die Tiere vor der Tötung betäubt werden. Hier kommt meist die Elektrobetäubung zum Einsatz, bei welcher die Tiere kopfüber an den Beinen in Metallbügel eingehängt werden. Die Situation und der schmerzhafte Zug des eigenen Körpergewichts an den Fußgelenken stellen massiven Stress für die Puten dar. Die Verletzungen der Füße und Beine verschlimmern die Situation für die Tiere weiter. In dieser Position dürfen Puten laut Verordnung bis zu zwei Minuten hängen gelassen werden, während derer die Tiere bei Abwehrbewegungen weitere Knochenbrüche und Verrenkungen erleiden. Eine Förder-

kette zieht die Tiere schließlich durch ein Elektro-Wasserbad. Der Strom führt zu Muskelkrämpfen und zusätzlichen Knochenbrüchen. Wenn die Flügelspitzen zuerst in das Wasser tauchen, erleiden die Tiere schmerzhafte Elektroschocks und heben teilweise reflexartig den Kopf an. Derart fehlbetäubte Tiere erleben den nachfolgenden Schritt der Entblutung bei vollem Bewusstsein mit. Aus wirtschaftlichen Gründen wird in solchen Fällen der Schlachtbetrieb fast nie unterbrochen. Bei der seltener vorkommenden Gasbetäubung werden die Transportkisten mit den Puten in einen Tunnel geleitet, in welchem die Tiere durch Sauerstoffmangel betäubt werden sollen. Bis zu eine Minute kämpfen die Tiere durch Kopfschütteln, Keuchen und Flügelschlagen gegen die Atemnot.

Nach der Betäubung durchtrennt ein Mitarbeiter oder ein sogenannter Halsschnittautomat die Halsschlagadern, die Haut wird in einem Brühbad aufgeweicht und eine Rupfmaschine entfernt die Federn. Damit endet das Leben der 4-5 Monate alten Puten, deren wilde Artgenossen eine Lebenserwartung von 15 Jahren haben. Über 37 Millionen Puten wurden so im Jahr 2016 in Deutschland geschlachtet.

Baden-Württemberg

In Baden-Württemberg gibt es 283 Zuchtbetriebe, welche zusammen über eine Million Puten halten. Der größte Teil (über 650.000 Puten) wird dabei im Landkreis Schwäbisch Hall von 62 Betrieben gehalten. Auch in Baden-Württemberg findet sich der Trend zu weniger und dafür größeren Betrieben. So halbierte sich die Zahl der Putenhalter in den letzten 15 Jahren, während gleichzeitig die Zahl der Puten um fast 50 Prozent zunahm.

◆ Christian Ott



So leben Puten in Freiheit

Vögel sind äußerst reizempfindliche Tiere. Wird ein einzelnes Tier durch ein Geräusch aufgeschreckt, reagiert innerhalb von Sekunden der ganze Vogelschwarm. Diese sogenannte Schwarmintelligenz gibt es auch bei Puten. Während sie in der Freiheit von Geburt an mit verschiedenen Geräuschen und Bewegungen konfrontiert werden und lernen, angemessen darauf zu reagieren, kennen die Puten in den Mastanlagen nur wenige äußere Reize und reagieren oft schreckhaft.

Aber nicht nur darin unterscheiden sich die Hausputen – oder auch Hastruthühner – von den ursprünglich aus Nord- und Mittelamerika stammenden Truthühnern (*Meleagris gallopavo*).

Natürlicher Lebensraum

Während Puten hierzulande in den Mastbetrieben in kargen, reizarmen Hallen in Bodenhaltung leben, bewohnen Wildputen Steppen, Waldränder und lichte Wälder. Zum Schlafen suchen sie in freier Natur erhöhte Plätze in Bäumen auf. Trotz ihres relativ hohen Gewichtes sind Truthühner gute Flieger, wobei sie von ihrem Flugvermögen eher selten Gebrauch machen. Sie bevorzugen es, sich zu Fuß fortzubewegen, zumal sie ihre Nahrung überwiegend am Boden finden. Dafür streifen sie – außerhalb der Brutzeit getrennt nach Geschlechtern und in einer festen Rangordnung – durch das Unterholz. Früchte und Samen, aber auch Würmer, Schnecken und Insekten sind Bestandteil ihres Speiseplans. Ein starker Kontrast zu dem homogenen, immer gleichen Futter in den Mastanlagen.

Bis zu 50 Prozent ihrer Tagesaktivität nimmt die Futtersuche und -aufnahme bei Wildputen in Anspruch. Über den Tag legen sie dabei im Schnitt 10 bis 13 Kilometer zurück. Im Vergleich dazu nimmt die Nahrungsaufnahme bei den schweren "Mastputen" gerade mal 8 bis 9 Prozent ihrer Tagesaktivität ein. Das pelletierte Futter wird ihnen bereitgestellt und kann zudem schneller aufgenommen werden. Die Tiere werden deshalb aber nicht anderweitig beschäftigt. Eine häufige Folge sind Langeweile und Aggressionen, die sich unter anderem durch Federpicken bemerkbar macht.

Körperpflege

Vögel widmen der Pflege ihres Gefieders viel Zeit. Dafür nutzen sie vor allem ihren Schnabel, sowie die Zehenkrallen. Auch Puten zeigen normalerweise dieses ausgeprägte Putzverhalten.

Mastputen können dieses Verhalten nur sehr eingeschränkt ausführen. Die übergroße Brustmuskulatur hindert sie daran sich ungestört zu putzen. Die Häufigkeit der Gefiederpflege nimmt deutlich ab, da die Vögel ausschließlich in ihren Exkrementen liegen.



Sozialverhalten

In der Natur leben Puten in komplexen Sozialstrukturen zusammen. Während der kalten Jahreszeit formieren sie sich in Verbänden von mehreren hundert Tieren mit fester Rangordnung.

In der Brutzeit ziehen sich die weiblichen Tiere meist in kleinen Nistgruppen von nur zwei bis fünf Hennen zurück. Die Geschlechtsreife erreicht das Truthuhn mit zehn bis zwölf Monaten. Mit Balztänzen versucht das Männchen ein Weibchen für sich zu gewinnen. Ihre Balzrufe sind über weite Strecken hörbar. Die natürliche Brutzeit beträgt 28 Tage. Ihr Gelege von acht bis fünfzehn Eiern brüten sie in einem Nest am Boden aus. Putenhennen sind sehr zuverlässige Brüterinnen. Das geht zum Teil so weit, dass sie – wenn sie erst einmal mit der Brut begonnen haben – endlos auf tauben Eiern weiter brüten würden. Sie hören damit erst auf, wenn die Küken geschlüpft sind. Dann schließen sich die Hennen mit ihren Küken wieder zu großen Verbänden zusammen, wo die Küken noch mehrere Monate von ihren Müttern beschützt werden. Pro Saison kommt es zu nur einem Gelege.

Natürliche Lebenserwartung

Hätten Sie gewusst, dass die natürliche Lebenserwartung von Puten bei bis zu zehn Jahren liegt? Ihre Artgenossen in den Mastanlagen werden hingegen vor ihrem sechsten Lebensmonat getötet.

◆ Stephanie Kowalski



Deftiges für die kalte Jahreszeit: Gulasch mit Sojawürfeln

Für gemütliche Abendstunden in der kalten Jahreszeit sorgt unsere rein pflanzliche Rezeptempfehlung, die geschmacklich sehr nah an die Fleischvariante herankommt. Ein wärmendes Soja-Gulasch eignet sich hervorragend als Ausgleich für niedrige Temperaturen und überzeugt Veganer genau so wie Menschen, die sich omnivor ernähren. Eine gute Gelegenheit, Freunden die tierleidfreie Küche näherzubringen.

Zu dem wunderbaren Wintergericht passen am besten Kartoffeln, Nudeln oder Brot. Neben den aufgelisteten Zutaten werden für die Zubereitung ein Topf und eine Pfanne mit Deckel benötigt.

Zutaten

- 300 g Sojawüfel (groß)
- 1 Liter Brühe (aus gekörnter Brühe oder selbstgekocht)
- 400 g Paprika
- 200 g Tomaten
- 3 EL Sojasauce
- 3 EL Tomatenmark
- 1 Glas trockener Rotwein
- 6 große eingelegte Gurken
- eine Zwiebel
- 50 ml Gurkensud
- eine Chili
- etwas Öl
- optional Salz und Pfeffer
- optional Petersilie zum Garnieren

Zubereitung

Das Gemüse würfeln und die Tomaten entkernen. Währenddessen die Sojawüfel in der kochenden Brühe 10 Minuten garen.

Die Brühe abschütten und auffangen, alles ein wenig abkühlen lassen. Anschließend die Würfel gut ausdrücken, da sie so trocken wie möglich sein sollten. Wenn es das Sieb aushält, kann der Boden eines Kochtopfes hilfreich sein, um durch Druck das meiste Wasser zu entfernen.

In einer tiefen beschichteten Pfanne Öl erhitzen, die ausgepressten Sojawüfel darin 5 Minuten scharf anbraten. Dann die Zwiebeln hinzufügen und bei mittlerer Temperatur anschwitzen, bis sie glasig werden.

Tomatenmark hinzugeben und dieses kurz anrösten. Es sollte zwar bräunlich aber nicht dunkelbraun werden, da es dann eine bittere Note bekommt. Nun das Tomatenmark mit der Brühe ablöschen und die restlichen Zutaten mit Ausnahme der Gurken und der Petersilie hinzugeben, das Ganze bei geschlossenem Pfannendeckel 25 Minuten köcheln lassen. 5 Minuten vor Ende der Garzeit die gewürfelten Gurken untermengen.

Mit Salz und Pfeffer abschmecken und mit etwas Petersilie garnieren. Jetzt kann das Gulasch zu Kartoffeln, Brot oder Nudeln serviert werden.

Marmeladenplätzchen

Zutaten

- 300 g Mehl
- 125 g Puderzucker
- 1 Pck. Vanillezucker oder 1 Prise gemahlene Vanille
- 150 g Alsan (vegane Margarine)
- 3 EL Sojadrink
- 1 Prise Salz
- 75 g Konfitüre nach Wahl
- 2 EL Puderzucker (zum Bestäuben)

Zubereitung

Mehl, Zucker, Vanillezucker, Margarine und Sojadrink schnell zu einem glatten Teig verkneten. Zu einer Kugel formen und ca. 30 Min. kühlen.

Backofen auf 180 Grad (Umluft 160 Grad) vorheizen. Teig dünn ausrollen. Kreise ausstechen (oder jede andere gewünschte Form), bei der Hälfte in der Mitte ein Loch ausstanzen. Plätzchen auf einem Blech ca. 12 Min. backen. Herausnehmen, bisschen auskühlen lassen.

Dann die ganzen Plätzchen mit Konfitüre bestreichen und mit den Gelochten zusammensetzen. Zum Schluss mit Puderzucker bestäuben.



Cashew-Vanille-Kipferl

Zutaten

- 150 g Mehl
- 50 g Cashews gemahlen (elektrische Kaffeemühle)
- 45 g Zucker
- 110 g Pflanzenmargarine (kühl)
- 1 Vanilleschote
- 1 Prise Meersalz

Zubereitung

Alle Zutaten rasch zu einem Teig verkneten. 1 Stunde kühl stellen. Eine Rolle formen, in Scheiben schneiden und diese zu Kipferln formen. Bei 180 °C 12-15 Min. backen. Noch heiß mit gemahlener Vanille bestreuen.

Abgekühlt in eine Dose schichten. Nicht zusammen mit anderen Plätzchen, damit das Aroma der Vanille in der geschlossenen Dose gut durchziehen kann.

*Diese Rezepte stammen aus dem Heft „Weihnachtsbäckerei ohne Milch und Ei“ von Schwäbisch Hall Vegan. Das Heft kann gratis heruntergeladen werden:
<https://tinyurl.com/y8jy978r>*

*Weitere tolle Rezepte, Termine für den Mitmach-Brunch und eine Veggie-Starthilfe für Schwäbisch-Hall finden sich hier:
<http://www.sha-vegan.de> | <http://fb.com/sha.vegan>*



Nougattaler

Zutaten

- 100 g Alsan bio
(oder andere nicht aromatisierte vegane Margarine)
- 200 g veganes Nussnougat
- 2 EL Vanillezucker
- 2 EL Sojamehl (optional)
- 1 Prise Salz
- 300 g Mehl
- 1/2 TL Backpulver

Zubereitung

Margarine mit Nussnougat auf Zimmertemperatur bringen und in weichem Zustand vermischen. Restliche Zutaten hinzugeben, Backpulver am besten mit einer Gabel unterrühren. Mit 5 EL Wasser vermengen, bis ein fester Teig entsteht, der noch kurz mit den Händen durchgeknetet werden kann.

Aus dem Teig eine oder mehrere Rollen formen und etwa gut 1/2 cm dicke Scheiben abschneiden. Auf ein mit Backpapier ausgelegtes Backblech legen, evtl. ein Muster mit einer Gabel aufdrücken und ca. 12 Minuten im vorgeheizten Ofen bei 180 °C backen.

Bethmännchen

Zutaten

- 120 g ganze Mandeln
- 100 g weiße gemahlene Mandeln
- 2 gehäufte EL Mehl
- 80 g Puderzucker
- 200 g Marzipan-Rohmasse
- Amaretto oder Rosenwasser
- evtl. Hafersahne

Zubereitung

Die ganzen Mandeln mit kochendem Wasser überbrühen und einweichen lassen, enthäuten und halbieren.

Gemahlene Mandeln, Mehl und Puderzucker vermischen. Marzipan in kleinen Stücken dazugeben und gut verkneten.

Entweder soviel Amaretto oder Amarguinha (portugiesischer Mandellikör) oder aber Rosenwasser zum Teig geben, dass ein homogener Teigklumpen entsteht, der nicht mehr bröselt, aber auch noch nicht klebt. Daraus kleine Kügelchen formen, auf ein mit Backpapier ausgelegtes Backblech setzen.

Die Kügelchen jeweils mit drei Mandelhälften, die alle mit der spitzen Seite nach oben zeigen, garnieren. Eventuell mit Hafersahne bestreichen. Im vorgeheizten Backofen bei 150 °C circa 12 Minuten backen.



Donnerstag ist Veggietag in Hall! Tolle vegane Rezepte gibt es auch hier:

<http://www.veggietag-hall.de/rezpte>

<http://fb.com/veggietag.hall>



Geschenktipps für Tierfreunde

Auch dieses Jahr stellen wir Ihnen wieder schöne Geschenkideen vor.

Schenken für die Tiere

Die Tierhilfs- und Rettungsorganisation – kurz THRO e.V. – ist einer unserer Mitgliedsvereine und setzt sich rund um die Uhr für Tiere ein. Rund um die Uhr ist wörtlich zu verstehen: Mit einer Notfallnummer ist der Verein jederzeit zu erreichen um Tiere in Not zu retten. Neben der Rettung von Wildtieren gehen die Mitarbeiter des Vereins auch Hinweisen auf Tierquälerei nach. Außerdem werden entlaufene Tiere eingefangen und Katzen kastriert. Dies alles kostet Geld.

Die THRO freut sich über Sach- und Geldspenden. Sehen Sie hier einen virtuellen Rundgang bei der THRO: <https://tinyurl.com/y8ryzp6q>
Besuchen Sie die Homepage um zu helfen: <http://www.tierhilfs-und-rettungsorganisation.de>

Auch Patenschaften sind eine schöne Möglichkeit, Tierschutz zu verschenken. Exemplarisch möchten wir Ihnen zwei Möglichkeiten vorstellen.

- Der Tierschutzverein Tierfreunde Filderstadt beherbergt viele ältere oder chronisch kranke Tiere. Die Vermittlungschancen sind schlecht und daher freut sich das Tierheim über Paten.
Patenschaft abschließen:
<https://tinyurl.com/ybmqnrhh>
- Das Kuhaltersheim Hof Butenland möchte den Tieren Würde und ein selbstbestimmtes Leben zurückgeben. Der Lebenshof setzt sich erfolgreich für einen Wandel in der Mensch-Tier-Beziehung ein.
Patenschaft abschließen:
<https://tinyurl.com/yb67l2bl>

Schenken ohne Tierleid

i+m NATURKOSMETIK BERLIN

Die i+m Naturkosmetik ist garantiert tierversuchsfrei und ohne tierische Bestandteile. Zudem ist sie fair gehandelt und frei von Chemikalien. Der Onlineshop bietet Pflege für jeden Haut- und Haartyp.
<https://www.iplusm.berlin>

VEGAN BOX

Die liebevoll gepackte Box ist voll mit veganen Kleinigkeiten. Sie kann direkt an den Beschenkten verschickt werden aber sieht auch unter dem Weihnachtsbaum schön aus. Es stehen mehrere Boxen zur Auswahl.
<http://www.vegan-box.de>

Wer einen veganen Adventskalender sucht, wird hier fündig!



Mitgliedschaft verschenken

Mit einer Geschenkmitgliedschaft machen Sie einem besonderen Menschen eine Freude. Jedes neue Mitglied festigt unsere Position – finanziell aber auch politisch. Helfen Sie uns, noch stärker zu werden.
Einfach <https://tinyurl.com/y8sj3svq> öffnen und Ihre Daten eintragen. In das Nachrichtefeld das Stichwort „Geschenkmitgliedschaft“ sowie Name und Adresse des Beschenkten eintragen. Die Mitgliedschaft endet automatisch nach einem Jahr.

Jede zweite abgeschlossene Geschenkmitgliedschaft erhält ein Buch aus unserem reichhaltigen Archiv gratis.



Leder: Grausame Produktion

Die kalte Jahreszeit ist angebrochen. Traditionell die Zeit, in welcher neben Pelz an Kleidung und Accessoires auch Lederwaren Hochkonjunktur erleben. Doch Leder ist – genau wie Pelz – aus Tierschutzsicht äußerst kritisch zu betrachten. Der Rohstoff ist kein Abfallprodukt der Massentierhaltung sondern zählt als wichtigstes Nebenprodukt der fleischverarbeitenden Industrie. Die Tiere leiden lebenslang qualvoll in beengter Haltung, ohne Sonnenlicht oder der Möglichkeit ureigenem Verhalten nachzugehen. Prophylaktische Amputationen wie etwa das Ausbrennen der Hörner sind an der Tagesordnung. Nach dem Transport der Tiere in den Schlachthof werden diese im Akkord getötet – häufig durch unzureichend geschultes Personal. Der Zeitmangel und das fehlende Fachwissen führen zu signifikanten Fehlbetäubungsraten, so dass beispielsweise jährlich etwa 350.000 Rinder noch qualvoller sterben, als ohnehin vorgesehen. Und das, obwohl in Deutschland die tierschutzrechtlichen Vorgaben noch vergleichsweise hoch sind.

Ein Großteil der Lederprodukte stammt mittlerweile aus Entwicklungs- und Schwellenländern und gehen mit noch größerer Tierqual einher. Leder ist ein verbilligtes, globalisiertes Massenprodukt geworden und wird daher vornehmlich in Ländern produziert, die geringe gesetzliche Tier- und Umweltschutzvorgaben haben. Wie bei Pelz ist China globaler Leder-Marktführer geworden. Aber auch Indien oder Brasilien liefern vergleichsweise viel Leder. Einen wahren Leder-Boom erlebt derzeit Bangladesch. Bis zum Jahr 2020 soll der Lederwarenexport von 1,3 Milliarden auf 5 Milliarden Dollar wachsen.

Indische Kühe werden illegal geschmuggelt. Sie werden über hunderte Kilometer getrieben, geschlagen und gelangen völlig entkräftet auf die Rindermärkte Bangladeschs. Den ehemals heiligen Kühen wird bei vollem Bewusstsein die Kehle aufgeschnitten und sie werden teilweise noch lebend gehäutet. Da die meisten Hindus kein Rindfleisch essen, werden die Tiere zumeist nur für ihre Haut getötet.

Weitere grausame Szenen aus Gerbereien machen deutlich, dass nicht nur tierisches Leid hinter der Lederindustrie steckt. So wird Presseberichten zufolge in Bangladesch

aber auch in Indien häufig Kinderarbeit zur Gewinnung und zum Gerben von Leder eingesetzt. Ohne Arbeitsschutz werden die Kinder den ätzenden Substanzen ausgesetzt. Die Handelsunternehmen wissen häufig nicht, wer in den einzelnen Produktionsstätten der langen Lieferkette arbeitet. Und ähnlich wie in der Bekleidungsindustrie, sind die Unternehmen meist auch nicht daran interessiert, es zu erfahren oder interne Standards einzuführen. Generell sind die Arbeitsbedingungen in der asiatischen Lederindustrie prekär. Ohne Handschuhe oder Mundschutz und mit unzureichendem Schuhwerk hantieren die Arbeiter für wenige Cent in der Stunde mit den hochgiftigen Chemikalien, um preiswerte Produkte für den Endverbraucher zu fertigen. Die Chemikalien reizen die Atemwege, führen zu Hautausschlägen sowie zu Kopfschmerzen und erhöhen das Krebsrisiko. Die Arbeiter sind arme Menschen aus den Dörfern. Häufig handelt es sich um Analphabeten, die die Armut in die Städte zieht.

Auch ökologisch betrachtet ist Leder ein Desaster. Die Produktion von Leder erfordert hohe Wassermengen. Diese kommen mit den Chemikalien in Kontakt und die entstehenden toxischen Mixturen laufen zumeist ungefiltert ab, vergiften Böden und Grundwasser. Damit wird das Wasser gefährlich für den täglichen Gebrauch und die Bevölkerung im Umkreis wird geschädigt. Zudem werden Flüsse vergiftet und Ökosysteme zerstört.

Das sogenannte Naturprodukt ist so vergiftet, dass selbst der Endverbraucher noch gesundheitliche Schäden davontragen kann. Chrom VI, Formaldehyd oder Anti-Schimmelmittel: Tests zufolge überschreitet jedes dritte Lederprodukt die Grenzwerte und erhöht damit für den Träger das Risiko Allergien zu entwickeln oder an Krebs zu erkranken.

Durch eine fehlende Kennzeichnungspflicht können sich Verbraucher nicht sicher sein, dass ihre Ware korrekt deklariert ist. Besonders bei Pelz und Leder wird regelmäßig Etikettenschwindel aufgedeckt. So ist es zum Beispiel möglich, dass der Endverbraucher unwissentlich Hundeleder trägt. Mangelhafte Kennzeichnung wird vom Käufer meist nicht bemerkt und würde selbst bei Beanstandung ohne rechtliche Konsequenzen bleiben.

Und auch vermeintliche Qualitätsnachweise wie etwa ein „Made in Italy“ Aufdruck verraten nur, dass die Einzelteile in Italien vernäht wurden. Wo das Leder herkommt, in welchen Ländern es zu welchen Arbeitsbedingungen „veredelt“ wurde und wie die einzelnen Produktionsstätten der Ware aussahen, verrät derzeit kaum ein Label.

Leder ist ein globalisiertes Produkt geworden, welches Tierleid und ökologische wie soziale Folgen nicht berücksichtigt. Die Billigproduktion freut amerikanische und europäische Kunden. Aber sie schadet Tier, Mensch und Umwelt.

◆ Ira Belzer



Pflanzenleder zu Weihnachten

Leder wird häufig wegen der vermeintlich hohen Qualität, des Tragekomforts und der Langlebigkeit gekauft. Aber da Leder immer auch mit Tierleid und Umweltschäden verbunden ist, wünschen sich Konsumentinnen und Konsumenten zunehmend Alternativen.

Künftig können Fans der Lederoptik qualitativ hochwertig aber völlig tierleidfrei und dabei umweltfreundlich einkaufen. Junge Unternehmen arbeiten an der Gewinnung von rein pflanzlichem Leder und erzielen damit hervorragende Ergebnisse.

Ananasleder

Die stabilen Fasern der Blätter werden üblicherweise als Abfallprodukt weggeworfen. Die spanische Designerin Dr. Carmen Hijosa entwickelte eine Möglichkeit, diese Fasern für die Produktion von ökologisch verträglichen Pflanzenleder zu verwenden, welches sie Piñatex nennt. Die Produkte ihres Unternehmens Ananas Anam sind atmungsaktiv, wasserabweisend und können nach Wunsch bedruckt und zugeschnitten werden. Daraus werden inzwischen nicht nur Handtaschen, sondern auch Jacken, Schuhe und sogar Autositze gefertigt.

Die Produktion von Ananasleder ermöglicht den regionalen Bauern eine zusätzliche Einnahmequelle. Die Abfallprodukte

sind anstelle von Chemiecocktails für die Umwelt ökologisch wertvolle Biomasse, die zur Düngung von Feldern oder für die Gewinnung von Biogas weiterverwendet werden kann. Die Bestandteile des Ananasleders sind zudem biologisch abbaubar.

Pilzleder

Auch mit Pilzen lässt sich ein veganer Rohstoff gewinnen, welcher Leder verblüffend ähnlich sieht, außerdem wasserabweisend und extrem reißfest ist. Das junge Unternehmen MycoWorks konzentriert sich auf die Produktion von sogenannten Mycelium. Das Wurzelgeflecht von Pilzen wird Mycel genannt. Dieses wird gepresst, getrocknet und gefärbt. Unterschiedliche Texturen können schon beim Wachstum des Mycels erreicht werden und anders als bei tierischem Leder gibt es keine Beschränkungen in der Größe des Lederstücks. Da Pilzkulturen geringe Ansprüche stellen, ist die Produktion von Mycelium weitaus günstiger als die übliche Produktion von tierischem Leder und braucht dabei nur einen Bruchteil der Zeit und der Ressourcen.

◆ Christian Ott



Lebenswille.



Leben retten. Schlachten stoppen.

Tierversuchsgegner
Baden-Württemberg e.V.

MENSCHEN
FÜR TIER
RECHTE

Tiertransporte Die leidvolle Fahrt in den Tod

Das Leben der sogenannten Nutztiere in der Massentierhaltung ist vom Lebensbeginn bis zum Tod qualvoll. Die tierquälerische Haltung ist zunehmend ein Thema in der Gesellschaft – während die Missstände bei den Tiertransporten vergleichsweise noch wenig Beachtung finden.

Jährlich sterben in Deutschland etwa 753 Millionen „Nutz“tiere. Vor ihrem Tod werden sie im Laufe ihres Lebens meist mehr als einmal transportiert. Da sich einzelne Betriebe aus Kostengründen spezialisiert haben, werden die Tiere nach der Geburt häufig in die jeweilige Mastanlage transportiert. Da auch die Anzahl kleiner, regionaler Schlachthöfe sinkt, werden die Tiere zum Sterben zu den wenigen großen Schlachthöfen gebracht. Die einzelnen Stationen liegen in aller Regel räumlich weit auseinander. Somit verbringen „Nutz“tiere viele Stunden ihres Lebens in überfüllten Transportern. In den LKW-Ladeflächen herrscht dichtes Gedränge und die Tiere haben keine Möglichkeit, unbekanntem Tieren auszuweichen. Es mangelt an Wasser und Futter. Selbst wenn Tränken vorhanden sind, hat nicht jedes Tier die Möglichkeit, diese in der Enge auch zu erreichen. Besonders bei einer höheren Außentemperatur kann das zur Dehydrierung führen. Die fremden Geräusche

und Gerüche, wie auch das unbekannte Gefühl auf einem Fahrzeug transportiert zu werden, führen bei den Tieren zu Stress, Angst und Leiden. Während des Transports sowie beim Be- und Entladen besteht eine hohe Verletzungsgefahr. Fern von ihrer gewohnten Umgebung und unter unhygienischen Bedingungen müssen die Tiere ausharren, bis der Transport sein Ziel erreicht hat.

Und das kann dauern: In Deutschland ist die Transportzeit gesetzlich zwar auf acht Stunden begrenzt, aber wie bei allen Lebensstationen von „Nutz“tieren werden die ohnehin geringen gesetzlichen Mindestanforderungen durch diverse Ausnahmeregelungen unterminiert. Die EU-Gesetzgebung gibt keine maximale Transportdauer vor. Schweine und Pferde dürfen unbegrenzt jeweils 24 Stunden transportiert werden, wenn dazwischen eine Ruhepause von 24 Stunden eingehalten wird. Für Rinder gilt eine maximale Transportdauer von 29 Stunden mit einer Ruhestunde. Außerhalb der EU ist die Richtlinie aufgehoben und die Tiere können beliebig weiter transportiert werden. Die Exporte von „Nutz“tieren sind in den letzten Jahren besonders nach Russland, in die Türkei und in den Libanon sowohl in der Anzahl wie auch in der Transportdauer signifikant angestiegen.

Vor dem Jahr 2013 wurden durch die TRACES-Datenbank der EU 90 Transporte von Rindern in die Türkei mit einer geplanten durchschnittlichen Fahrtdauer von 42 Stunden erfasst. Im Jahr 2016 dauerten die etwa 1.000 Rindertransporte in die Türkei laut Datenbank im Durchschnitt jeweils 69 Stunden. Allerdings gibt die TRACES Datenbank lediglich Hinweise über die geplante Dauer eines Transports. Die tatsächliche Transportzeit wird nicht erfasst. Die Exporte lebender Tiere in den Libanon haben sich in dem Betrachtungszeitraum verdreifacht. Trotz des Wissens um das Tierleid werden Langstreckentransporte von „Zucht“rindern von der EU subventioniert.

Besonders außerhalb der EU sind die Tiere problematischen klimatischen Bedingungen ausgesetzt. Auf Langstreckentransporten mangelt es zudem meist an allem. Wasser, Futter, Ruhe- oder auch Melkzeiten sind nicht oder nur unzureichend vorhanden. Die hygienischen Bedingungen sind sowohl in LKWs wie auch auf Frachtschiffen desaströs. Nicht wenige Tiere sterben während des Transports.

Tiertransporte werden nur stichprobenartig kontrolliert. Und obwohl die gesetzlichen Bestimmungen so gering sind und nur etwa ein Prozent der Tiertransporte in Deutschland kontrolliert werden, sind Verstöße gegen geltendes Recht an der Tagesordnung.

Die Polizeidirektion Oldenburg führte im Jahr 2014 eine groß angelegte Tiertransportkontrolle durch – mit einer Beanstandungsquote von 72 Prozent. Wiederholt wurde diese spezifische Kontrolle im März 2017. Die Beanstandungsquote lag hier sogar bei 76 Prozent. Viele Transporter waren so überladen, dass die Tiere nicht die vorgeschriebene Fläche zur Verfügung hatten. Und diese ist laut Gesetz schon kaum mehr als die Grundfläche der Tiere. Bei einem der kontrollierten LKW tropfte Kot und Urin auf die Fahrbahn. Andere Speditionen hatten die Tiere nicht ausreichend gesichert oder vorschriftsmäßig getrennt, so dass sich die Verletzungsgefahr erheblich erhöhte. Nicht nur Tiere dieser Kontrolle wiesen teilweise Verletzungen auf – auch bei anderen kontrollierten Transporten wurden verletzte Tiere entdeckt. Die hohe Beanstandungsquote ist nicht ungewöhnlich: Bei einer ähnlichen Kontrolle in Cloppenburg wurden knapp 72 Prozent beanstandet; in Mittelsachsen über 75 Prozent.

Aus einem Bericht der Bundesregierung an die Europäische Kommission geht hervor, dass die Zahl der Verstöße bei Rindern um 312 Prozent, bei Schweinen um 230 Prozent und bei Pferden um 128 Prozent angestiegen sind. Und das, obwohl die Kontrollen teilweise reduziert wurden. Besonders häufig sind zu hohe Tierzahlen, eine mangelhafte Versorgung der Tiere und der Transport verletzter Tiere. Obwohl Bund und Länder über die eklatanten Verstöße informiert sind, existiert weder auf Landes- noch auf Bundesebene eine Statistik. Fest steht aber, dass mehr als die Hälfte

der dokumentierten Verstöße nicht geahndet werden. Es bleibt bei Belehrungen ohne dass weitere Sanktionen wie etwa Bußgelder auferlegt werden.

„Nutz“tiere sind fühlende, leidensfähige Lebewesen. Schweine sind reinlich und sozial. In verhaltensbiologischen Untersuchungen konnte nachgewiesen werden, dass sie ein Ich-Bewusstsein haben. Auch Kühe haben individuelle Charaktereigenschaften und schließen nach Möglichkeit lebenslange Freundschaften. Hühner können sich in Artgenossen einfühlen und besitzen eine ausgeprägte Kommunikationsfähigkeit. Ähnliche Beispiele aus der Verhaltensforschung gibt es für alle „Nutz“tiere.

Die Herabwürdigung von Tieren zur Produktionseinheit lässt den Respekt vor dem Leben vermissen. Die zu Waren degradierten Tiere werden Zeit ihres Lebens qualvoll gezüchtet, gehalten, transportiert und geschlachtet. Wirbeltiere haben – ebenso wie Menschen – ein zentrales Nervensystem und sind in der Lage, Schmerz und Leid aber auch Freude und Glück zu empfinden. Der Unterschied zwischen Mensch und Tier ist biologisch betrachtet nur graduell.

Mit dem Verzicht auf Fleisch und andere tierische Produkte kann jede/r Einzelne täglich ein Zeichen setzen. Auch ein schrittweiser Verzicht ist ein guter erster Schritt. Viele Menschen wissen noch zu wenig über die grausamen Zustände der „Nutz“tierindustrie. Helfen Sie uns aufzuklären. Denn Tiere sind keine Ware.

◆ Ira Belzer





Fleisch macht krank

Heute steht der Verzehr von tierischen Produkten so scharf in der Kritik wie noch nie. Immer mehr Menschen entscheiden sich aus ökologischen oder tierethischen Gründen für die vegane Ernährung. Hinzu kommt, dass in den letzten Jahren immer mehr Studien von den gesundheitlichen Vorteilen der veganen Ernährung berichten. Parallel dazu bröckelt der Mythos von Fleisch als gesundem Lebensmittel. Ende des Jahres 2015 wurden verarbeitete Fleischwaren wie Wurst von der Weltgesundheitsorganisation WHO als krebserregend eingestuft und sind damit in derselben Kategorie wie Rauchen, Asbest und Alkohol. Schon länger ist bekannt, dass tierische Produkte zahlreiche Krankheiten begünstigen und dass Fleischkonsum die Lebenserwartung reduziert. Jetzt zeigt eine Studie des US-amerikanischen Gesundheitsministeriums nicht nur auf, dass Fleisch das Risiko eines vorzeitigen Todes erhöht. Sie weist auch nach, dass neben den als schädlich bekannten Inhaltsstoffen Nitrit und Nitrat auch das im Fleisch enthaltene Häm-Eisen zahlreiche Krankheiten begünstigt.

Die National Institutes of Health (NIH) sind Teil des US-amerikanischen Gesundheitsministeriums und haben 1995 eine gigantische Bevölkerungsstudie begonnen. Die Leben von über 500.000 Menschen im Alter zwischen 50 und 71 Jahren wurden über einen Zeitraum von 16 Jahren begleitet. Ziel der Studie ist, mehr über den Zusammenhang

zwischen Ernährung, Lebensführung und Gesundheit zu lernen. Dazu füllten die Teilnehmer Fragebögen zu ihrer Gesundheit und ihrem Lebensstil aus, darunter auch 124 Fragen zur Ernährung. Dieses Jahr veröffentlichten die NIH Ergebnisse bezüglich des Zusammenhangs von Fleischkonsum und Krankheiten.

Dazu wurde der Fleischanteil in der Ernährung betrachtet und unterschieden zwischen „weißem Fleisch“ von Geflügel und Fisch und „rotem Fleisch“ von Schwein, Rind etc. Parallel dazu wurde im Todesfall erfasst, woran die Person gestorben war. Nun unterteilten die Forscher die Teilnehmer in fünf Gruppen, je nachdem wie groß der Anteil an Fleisch in ihrer Ernährung war. Dabei gab es jedoch keine vegane oder vegetarische Gruppe, denn auch die fleischärmste Gruppe aß im Schnitt beträchtliche Mengen an Fleisch und Fisch.

Die Ergebnisse der Studie sind ernüchternd. Mit steigendem Konsum von rotem Fleisch nahm das Risiko eines vorzeitigen Todes zu. Personen, die mehr Fleisch aßen, starben demnach mit größerer Wahrscheinlichkeit an Krebs, Herz-, Lungen-, Nieren-, oder Lebererkrankungen, Schlaganfall, Diabetes oder an Infektionen. Das Risiko, an Krebs zu sterben war bei Personen, welche mehr Fleisch aßen bis zu 20 Prozent größer als bei den fleischarmen Personen.

Auch das Risiko, an einer Herzerkrankung, Schlaganfall oder Diabetes zu sterben war in der fleischlastigen Gruppe 20 Prozent größer. Das Risiko einer tödlichen Lungenerkrankung war 70 Prozent größer und die Gefahr einer tödlichen Lebererkrankung war sogar mehr als doppelt so hoch.

normales
Risiko

Krebsrisiko

Nieren-
erkrankungen

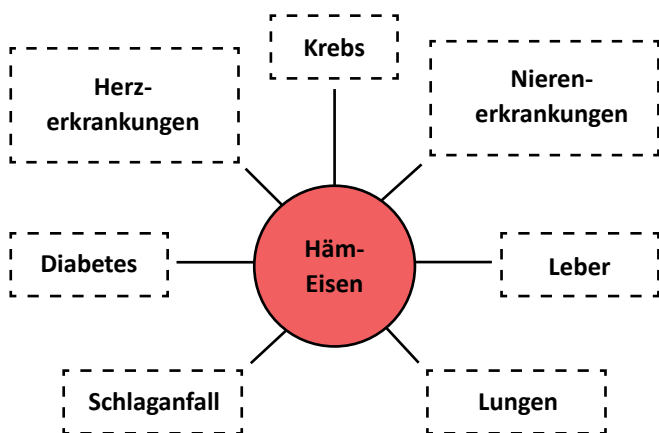
In einem weiteren Schritt berechneten die Forscher im Auftrag des Gesundheitsministeriums den Einfluss von Inhaltsstoffen in Fleisch. Dabei wurden die beiden Salze Nitrit und Nitrat unter die Lupe genommen und auch das in Fleisch enthaltene Häm-Eisen genauer betrachtet.

Nitrit und Nitrat sind Bestandteile von Pökelsalz. Damit wird das Fleischprodukt länger haltbar gemacht, weil das Wachstum von Keimen gehemmt wird und zeitgleich dienen die Salze dem Erhalt der roten Farbe, welche von Kunden als Zeichen für Frische und Güte wahrgenommen wird. Werden Nitratsalze erhitzt, können sie mit den Eiweißbestandteilen im Fleisch sogenannte Nitrosamine bilden. Diese sind als krebserregend bekannt. Tatsächlich bestätigen sich auch in der amerikanischen Studie die krebserregenden Einflüsse

von Nitrat und Nitrit. Zusätzlich wiesen die Forscher auch nach, dass die Salze in Fleischwaren das Risiko für Lungenerkrankungen, Diabetes und Nierenerkrankungen erhöhten.

Besonders brisant ist die Untersuchung von Häm-Eisen. Häm-Eisen kommt ausschließlich in Fleischprodukten vor und ist bekannt dafür, dass es besser vom menschlichen Körper aufgenommen wird als nicht-hämisches Eisen, das hauptsächlich in Pflanzen vorkommt. Tatsächlich macht das Häm-Eisen nur 10 bis 15 Prozent des über die Nahrung aufgenommenen Eisens aus. Dennoch gilt Fleisch als Sinnbild für eine eisenreiche Ernährung. Häufig wird deshalb diskutiert, wie Vegetarier und Veganer den Eisenbedarf decken könnten. Dabei zeigt sich in Bevölkerungsstudien immer wieder, dass Veganer mindestens ebenso gut mit Eisen versorgt sind wie omnivore Menschen. Das Bild der gesünderen Eisenquelle bekommt jedoch Risse durch die Ergebnisse der US-amerikanischen Studie. Sowohl Krebs, Diabetes, Schlaganfall als auch Herz-, Lungen-, Leber- und Nierenerkrankungen nahmen mit Häm-Eisen zu.

Zusammengefasst kommt die Studie zu dem Ergebnis, dass rotes Fleisch das Risiko eines vorzeitigen Todes an neun verschiedenen Krankheitsbildern erhöht. Dieses Risiko kann zum Teil auf Nitrit, Nitrat und das Häm-Eisen zurückgeführt werden.



Zeitgleich untersuchten die Forscher, ob weißes Fleisch, also Geflügel und Fisch, vergleichbare Gesundheitsrisiken barg. Die Gruppen unterschieden sich jedoch nur geringfügig in der Menge des konsumierten weißen Fleisches. Darum ist es nicht verwunderlich, dass die Studie zu dem Ergebnis kommt, weißes Fleisch würde die untersuchten Krankheiten nicht begünstigen. Daraus schließen die Autoren, dass eine Umstellung von rotem Fleisch auf mehr weißes Fleisch empfehlenswert sei. Zeitgleich erklären die Forscher auch, dass gesundheitliche Vorteile nicht vom weißen Fleisch selbst kommen würden, sondern vom Wegfall des roten Fleisches.

Es ist bekannt, dass auch Fisch gesundheitliche Risiken birgt. Fisch ist die größte Quelle von Quecksilber und besonders Thunfisch ist davon betroffen. Wildlachs aus der Ostsee ist

bekannt für seinen erhöhten Dioxingehalt. Ebenso spielt die Belastung der Weltmeere mit Mikroplastik eine immer größere Rolle. Mikroplastik wurde bereits in Thunfisch, Kabeljau, Makrele, Miesmuscheln und Nordseegarnelen nachgewiesen. Aufgrund der hohen Antibiotikamengen, welche in der Massentierhaltung auch bei Geflügel eingesetzt werden, überrascht es nicht, dass in abgepacktem Geflügelfleisch multiresistente Keime nachgewiesen wurden. Heute werden über 68 Milliarden Vögel und nochmal unzählig mehr Fische getötet, weil Menschen immer noch deren Fleisch essen wollen.

Das Austauschen von Fleischsorten unterschiedlicher Tiere ist keine Option. Sowohl tierrechtlich als auch ökologisch ist der Verzehr von Fleisch, gleich welcher Tierart, eine Katastrophe. Die Studie des US-Gesundheitsministeriums beweist einmal mehr, dass der Mensch mit dem Konsum von Fleisch sogar sich selbst schadet.

◆ Christian Ott



Nichts für zarte Gemüter

Ingeborg Livaditis hat jahrzehntelang dagegen gekämpft, dass Wissenschaftler Lebewesen für ihre Zwecke verwenden. Erfolgreich konnte sie dabei nur sein, weil sie immer wieder das Gespräch mit der Gegenseite suchte.

Es war im Sommer 1981, als eine Kollegin ihr eine leere Unterschriftenliste gegen Tierversuche in die Hand drückte. Ingeborg Livaditis reichte sie im Freundeskreis herum und erhielt fürs Sammeln als Dankeschön das Buch „Nackte Herrscherin – Entkleidung der medizinischen Wissenschaft“. Sie musste nur wenige Seiten lesen, um nächtelang kaum schlafen zu können.

Die Bilder, die sie fortan in sich trug, legten sich immer wieder wie ein Schatten über ihren Alltag: Sie erzählt von einer trächtigen Hündin, die im Namen der Forschung aufgeschlitzt wurde, um ihr Verhalten zu beobachten; von grauenhaften Versuchen mit Katzen, die man stundenlang unter Krämpfen malträtierte, bis sie starben; von tausenden Tieren, die schwer verbrüht wurden, um sie danach zu behandeln – oder auch nicht.

„Von da an“, sagt die 78-Jährige, die in Schönaich bei Böblingen lebt, „wollte ich alles unternehmen, um solches Leiden zu beenden.“ Eine Aufgabe für Jahrzehnte und gewiss nichts für zarte Gemüter. Dass sie dabei überaus erfolgreich war, würde Ingeborg Livaditis von sich selbst nie sagen. Die zierliche, drahtige Frau wägt ihre Worte genau, an ihr ist nichts Eiferndes oder Missionarisches, sie will mit guten Argumenten überzeugen. „Ich halte nichts davon, radikal zu sein“, sagt sie.

Strategie der kleinen Schritte

Sich moralisch über andere zu erheben, die entgegengesetzte Ansichten vertreten, ist ihr nie in den Sinn gekommen. Wie auch? Sie empfindet es ja gerade als höchst fragwürdig, „dass viele Menschen herabschauen auf ein Lebewesen. Es degradieren, für ihre Zwecke ausbeuten und es letztlich nicht als fühlendes Individuum respektieren“. Sachlich zu bleiben, war ihr von Anfang an wichtig, weil man nur dann ernst genommen werde. „Wer Widerstand leistet“, findet sie, „der muss auch Lösungen anbieten, wie es anders besser gehen kann.“

Ihre Strategie war die der kleinen Schritte. Sie organisierte Infostände und Demos gegen Tierversuche und bemühte sich, in vielen persönlichen Gesprächen Bewusstsein für die Problematik zu wecken. Durch ihren Job in einer Werbeagentur wusste sie: „Wer versucht, das eigene Anliegen mit dem Holzhammer zu vermitteln, wird scheitern.“ Sie gründete den Landesverband „Menschen für Tierrechte – Tierversuchsgegner Baden-Württemberg“ und war fast durchgehend von 1983 bis 2013 dessen Vorsitzende. Sie gestaltete und bestückte regelmäßig die Vereinszeitschrift



mit ihren Artikeln. Nahezu jede freie Minute investierte sie in dieses Ehrenamt, ihr Mann, ein Fotograf, unterstützte sie, wo es ging.

Ingeborg Livaditis tat dabei etwas Ungewöhnliches, das mancher Mitstreiter gar nicht gutheißen wollte: Sie nahm Kontakt mit der Gegenseite auf, setzte sich mit Wissenschaftlern zusammen, ging auf Vertreter der Pharmaindustrie zu und warb für die Idee, vermehrt Alternativmethoden zu Tierversuchen in der Forschung zu entwickeln. „Ich war erstaunt, dass diese Leute tatsächlich zu Gesprächen mit uns bereit waren, obwohl sie von ihren Tierversuchen überzeugt waren.“

Tomaten als Übungsobjekt

Noch heute erinnert sie sich an einen Arzt, der argumentierte, er müsse an den Adern von Ratten üben, wenn er seine Fingerfertigkeit als Chirurg trainieren wolle. „Dass dazu an einer deutschen Klinik bereits Tomatenhaut verwendet wurde, wusste er schlichtweg nicht.“ Deshalb habe sie gemeinsam mit aufgeschlossenen Wissenschaftlern die Gründung von „Zebet“ vorangetrieben. Ziel dieser Zentralstelle zur Erfassung und Bewertung von Ersatz- und Ergänzungsmethoden zum Tierversuch ist es, diese Versuche, wo immer möglich, zu vermeiden, die Zahl der Versuchstiere und deren Leiden auf ein Minimum zu beschränken.

Ingeborg Livaditis erreichte mit ihrem Verband auch, dass im Landesetat Mittel für die Förderung von Alternativ-

methoden bereitgestellt werden – derzeit 400.000 Euro im Jahr. Bis heute sitzt sie in dem Gremium, das über die Vergabe entscheidet. „Als ich mit meinen Aktivitäten begonnen habe, hätte ich das alles nicht für möglich gehalten“, sagt sie und erwähnt von sich aus nicht einmal, dass sie 2006 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden ist.

Natürlich, sagt sie, gebe es noch viel zu tun, auch wenn inzwischen beispielsweise EU-weit keine Kosmetik mehr verkauft werden darf, für die Tierversuche gemacht worden sind. Sie hofft, dass eines Tages auch die medizinische Forschung „ganz ohne diese Art der Ausbeutung“ auskommt. Dabei ist sie zuversichtlich: „Die Digitalisierung ist gut für den Tierschutz, Alternativmethoden werden immer rascher entwickelt, und Tierschützer können sich schnell vernetzen.“

Die „Nackte Herrscherin“ steht bis heute in ihrem Regal. Ingeborg Livaditis hat es nie fertiggebracht, das Buch zu Ende zu lesen. „Ich wollte“, sagt sie, „viel lieber nach vorne schauen.“

Was beim Helfen wichtig ist

Wer sich für den Tierschutz engagiert, sollte sich vorher gründlich überlegen, wo genau er mitarbeiten und wie viel Zeit er investieren will, rät Ingeborg Livaditis. Will man sich vor Ort einsetzen, sei es am sinnvollsten, beim Tierheim nachzufragen, ob und welche Hilfe benötigt wird, oder Kontakt mit dem örtlichen Tierschutzverein aufzunehmen.

Will man überregional in einer Organisation mitarbeiten, könne man sich zunächst im Internet über die verschiedenen Gruppen informieren. „Meistens findet man schnell heraus, was einen anspricht.“

Dem Kampf gegen Tierversuche sollte man sich nur widmen, „wenn man in der Lage ist, zwischendurch auf Distanz zu diesem Thema zu gehen“, sagt die Tierschützerin. Denn obwohl hier schon viel erreicht worden sei, „hat man es doch immer wieder mit sehr belastenden Tatsachen zu tun“.

◆ © Südwest Presse Ulm / Antje Berg vom 11.09.2017



**MENSCHEN
FÜR TIER
RECHTE**

**Tierversuchsgegner
Baden-Württemberg e.V.**



Folgen Sie uns auf Facebook: <http://fb.com/tvgbw>